

Alfred Fuchs

Nekrolog von H. ZIEGENSPECK, Königsberg (Pr.)

In der alten Festung und Universitätsstadt Ingolstadt mitten in der Ebene an der Donau wurde er am 23. September 1872 als Sohn des Pionierhauptmanns FUCHS geboren. Nach der Pensionierung seines Vaters als Major zog die Familie nach Würzburg. In dieser sonnigen, an Wein und Wissen reichen Stadt wuchs er auf.

Auf dem Gymnasium erhielt FUCHS die erste botanische Anregung, die im ganzen Leben wirksam blieb. Wie so viele hat auch er diese nicht im Unterricht durch die Lehrer empfangen, sondern außerhalb desselben. Von dieser Zeit her hatte FUCHS die Liebe zu den schmuckesten Gewächsen, den Orchideen. Die Umgebung des damaligen Würzburg war reich an diesen Pflanzen. Wie überall ist auch dort die Pracht der Schretstädter Wiesen und der Muschelkalkhöhen jetzt zerstört und vernichtet. Schon damals hat FUCHS diese Gewächse in den Garten seines Vaters, an dem er bis ins Alter seine Freude hatte, verpflanzt.

Wir dürfen uns aber den jungen Menschen nicht als einen Musterknaben vorstellen. Da, wo es am tollsten herging, war er dabei. Nachdem er den Staub des Gymnasiums von den Füßen geschüttelt hatte, ging es froh hinein ins Burschenleben. Daß FUCHS auch da keiner von den Zahmen war, ist selbstverständlich. Vom Vater her ein Franke und bewußt in diesem Lande aufgewachsen, trat er in das Corps Moenania ein. Hier müssen wir ihn uns als einen freien und frohen Bruder Studio vorstellen, der ebensogut den Schläger wie den Becher zu führen verstand. Das Studium, die Jurisprudenz, war ihm Nebensache. Er hatte dieses Fach gewählt, weil ein verletzter Daumen ihm die Medizin, der er nach seiner Anlage näher stand, unmöglich machte.

Auf strengen Befehl seines Vaters mußte er ins Examen steigen. Jeder sagte ihm den unvermeidlichen Durchfall voraus. Aber es sollte anders kommen. Sämtliche Examinatoren außer dem Pandektenlehrer, dessen anregendes Kolleg FUCHS leidlich besucht hatte, waren nach auswärts berufen. Die neuen Herren prüften nun nach wirklichem Können, und da konnte FUCHS bestehen. — Eine

Zeitungsnotiz pflegte FUCHS in Augenblicken bester Stimmung zu zeigen. Zum ersten Male beschäftigte sich die Großmacht Presse mit ihm: „Es gehe doch in neuester Zeit ganz merkwürdig in Würzburg mit dem juristischen Staatsexamen zu, da fleißige Leute durchgefallen seien und ein stadtbekannter Bummelant dasselbe bestanden hätte.“

Wenn man über seine Eigenschaften als Jurist urteilen soll, und der Schreiber hatte dazu auch als Nichtfachmann reichlich Gelegenheit, so muß man sagen: FUCHS hat nach dem Leben geurteilt und nicht nach Paragraphen. Daneben hatte FUCHS die seltene Gabe der Diplomatie, in der er seinem Namen keine Schande machte. Er war wie selten jemand geeignet, Gegensätze auszugleichen und hatte auch den Mut, in vorher wohlüberlegter Weise die Wahrheit rücksichtslos zu sagen.

Hatte FUCHS so gewissermaßen aus sich heraus die Juristerei gelernt, so tat er das auch mit der Botanik.

Schweren Herzens mußte FUCHS nun als Referendar Hut und Wanderstab ergreifen und aus den lustigen Gefilden seiner Alma mater ins Arbeitszimmer wandern. Er verbrachte die erste Zeit in Nürnberg.

Nach leidlich bestandenem zweiten Examen verschlug es ihn nach Gunzenhausen. Diese Gegend ist reich an Schönheit und Romantik. Daneben gedeihen an der Wörnitz und auf dem Hesselberge manche schöne Kinder unserer Flora. Vornehmlich hatten es ihm auch wieder seine Orchideen angetan. Wenn man so durch die Täler und Wälder der Gegend schreitet, sieht man förmlich den PARSIFAL des WOLFRAM aus dem nahen Eschenbache seine Taten vollbringen. Auch diese Kämpfe mit den lieben Mitmenschen blieben hier FUCHS nicht erspart. Die Gegend ist ein altes völkisches Grenzland zwischen Franken und Schwaben mit unausgeglichenen Gegensätzen.

Endlich schlug ihm die Erlösungsstunde und er wurde nach Augsburg als Sekretär versetzt. Hier herrschte damals ein sehr reges botanisches Leben, besonders wurde die Floristik lebhaft betrieben. FUCHS kam hier in das ihm zusagende Fahrwasser. Doch sollte die schöne Zeit nicht allzulange dauern. Er wurde nach Rottenburg in Niederbayern als Amtsrichter versetzt. Alle dort nicht Aufgewachsenen pflegen diese Gegend zu fürchten. Doch mit Unrecht. Selten ist eine Bevölkerung so reich an kernigen, trotzigem Gestalten, die ihre Sonderart pflegen und ihre fruchtbare Scholle

lieben wir die dortige. Wer die niederbayerischen Bauern näher kennt, lernt sie gar bald schätzen. FUCHS war der Mann, um sich diesen Verhältnissen gut anzupassen und sich wohl zu fühlen, wenn er sich auch natürlich geistig vereinsamt fühlen mußte. Die ländliche Umgebung zwang ihn wieder zur Beschäftigung mit der Natur. Er blieb seinen Orchideen treu. Zugleich benutzte er seine freie Zeit, um die Schönheit und Flora der damals viel unberührteren Alpen und des nicht minder besuchswerten Bayerischen Waldes zu genießen und zu beobachten. War diese Zeit für FUCHS in wissenschaftlicher Hinsicht mehr eine Lehrzeit, so änderte sich das, als er zum zweiten Male nach Augsburg zurückkam. Noch mehr als früher herrschte dort ein sehr reges naturwissenschaftliches Leben. Die Seele desselben war Herr Landesgerichtsrat GERSTLAUER, ein ebenso vorzüglicher Florist wie allgemein gebildeter Mann. Daneben wirkten, obgleich ferne von den Universitäts-Zentren der Wissenschaft, eine ganze Reihe von tüchtigen Leuten damals in Augsburg, ich nenne nur BRITZELMAYER, HOLLER, ZINSMEISTER, MARZELL, HOFFMANN. Der Verfasser hat diese Zeit reger Floristik miterlebt und auch eine Reihe von Anregungen mit ins Leben genommen. Nebenbei bemerkt waren auch andere Disziplinen gut vertreten. Es möge nur an den Paläontologen ROGER erinnert werden. In diese Zeit fielen auch die prähistorischen Funde in der Offnet und die Tätigkeit von Apotheker Dr. FRICKINGER im nahen Nördlingen.

Zaghaft und langsam begann FUCHS als Autodidakt und Florist zu publizieren. Es handelte sich um Neufunde. Die Umgegend von Augsburg war damals noch ziemlich reich an ausgedehnten Niedermooren. Zudem boten die Auen des Lech und der Wertach ein damals durch Melioration noch völlig unberührtes Stück Natur. Unmittelbar vor den Toren der Stadt gab es die besten Fundplätze für Orchideen. Besonders zog die *Dactylorchis*-Gruppe FUCHS an, weil sie eine für den Floristen kaum entwirrbare Fülle von Formen zeigen. Es begann nun ein Studium nach KLINGE. Immer und immer wieder stieß FUCHS dabei auf Schwierigkeiten. Die Grenzen der eigentlichen Arten sind dort kaum zu ziehen. Am eigenartigsten sind die *Traunsteineri*- und *Pseudotraunsteineri*-Formen. FUCHS arbeitete bald mit MAX SCHULZE zusammen. Er hat dem lieben, damals schon alten Herren ein treues Andenken bewahrt. Außer den *Dactylorchis*-Formen bot die Fülle der *Ophrys*-Arten FUCHS ein reiches Betätigungsfeld. Die Umgebung von Augs-

burg besaß damals eine Menge von reichsten Standorten. Die Lechauen unterhalb und oberhalb Augsburgs mit ihrem landschaftlich wirkungsvollen Wechsel von Weidengestrüpp mit parkartigen Teilen und dazwischen die steppenartigen einmähigen Streuwiesen waren ein Paradies für den Kenner dieser schönsten Blumen unserer Heimat. FUCHS gehörte aber nicht zu den „Heurupfern“, die jedes Stück im Herbar haben müssen. Er hatte nicht nur wissenschaftliches Interesse, sondern auch Gefühl für die Pracht der Blumen. In herrlichen Photographien suchte er diese festzuhalten. Das Herbar war ihm nicht eine botanische Gebeinkammer, sondern darin waren die Blüten in feinsten Analysen ausgebreitet und daneben Photographien der lebenden Pflanze eingereiht.

Diese Liebe zur Pflanzenwelt und zur Natur war eine der Ursachen dafür, daß FUCHS die Schänder unserer Heimat mit Strafen und Anzeigen ebenso verfolgte wie durch Belehrung von ihrem Treiben abzuhalten suchte. Einen Kampf führte FUCHS auch gegen die Ausrottung der *Ophrys*-Arten durch die Schafweide.

Diese rein floristische Tätigkeit konnte FUCHS jedoch nicht auf die Dauer fesseln. Es ist das eine Periode, welche jeder Autodidakt durchmacht. FUCHS ging nun aber nicht, wie das sonst gebräuchlich ist, zu einer anderen kritischen Gruppe über, sondern er erkannte, daß hier vor unseren Augen sich Artbildungsprozesse abspielen. Damit begannen seine Arbeiten einen anderen Anstrich zu erhalten. Wer aber diesen Hexenkessel der Entwicklung studieren will, der darf nicht nur im Laboratorium arbeiten: die Beobachtung der Natur an möglichst vielen Standorten und ein Eindringen in deren Eigenheiten sind unbedingte Voraussetzungen hierzu.

Besonders das Niedermoor ist in dieser Hinsicht ein dankbares Studienobjekt. Es ist eine richtige Kampfzone. Auf der einen Seite das Kulturland, auf der anderen der Sumpf und das Hochmoor. Da ist die Natur noch nicht im Gleichgewicht wie auf dem Hochmoor, da vollzieht sich das Herausschälen neuer Anpassungen und Typen. Da muß man in das Getriebe der Natur hineinsehen können. Die überall einsetzende Entwässerung und Melioration gibt uns einerseits Experimente im großen, andererseits zerlegt sie weite Strecken in kleine Abschnitte und schafft dadurch Endemismen. Die Formenkreise von *Dactylorhiza* sind zudem noch jung und nicht erstarrt. Die Bastardierung muß im weitesten Ausmaße erfolgen. FUCHS ging hinaus in seine Moore und betrachtete jede einzelne Blüte, untersuchte, soweit er konnte, jeden Standort und

fertigte Karten an. Die Pflanzen aber rupfte er nicht aus, um sie seiner Heusammlung einzureihen. Er zeichnete die Analysen je einer einzigen Blüte der ganzen Ähre ab. Man kann sagen, daß FUCHS jede *Dactylorchis* von den bayerischen Alpen bis zur Donau und im bayerischen Walde in der Hand gehabt hat. Weder Kosten noch Mühen scheute er, um seinen Gesichtskreis zu erweitern. Er besorgte sich Herbarmaterial und machte Reisen zur Adria und ins Tessin. Besonders von HÖPPNER bekam er viel Material geliefert, aber auch ZIMMERMANN (Illenau), RUPPERT (Saarbrücken), Apotheker MAYER (Tübingen) und andere mehr schickten ihm Material. Nun kam der Krieg. FUCHS ließ sich, wenn er nun auch etwas vereinsamt war, nicht in seiner Arbeit stören. Man muß es besonders hoch anschlagen, daß er alle seine eingehenden Studien neben seiner Tätigkeit als Richter ausführte. Die nötige Zeit hierzu verdankte er seiner ungeheuren Geschäftsgewandtheit. Er suchte die Parteien möglichst zu einigen und die Prozesse nicht zu verschleppen. Das trug ihm allerdings keine allzu große Beliebtheit bei Rechtsanwälten ein. Bei den Parteien dagegen schätze man ihn als leutseligen und geschäftsgewandten Mann sehr.

Als der Verfasser nach seinem Endstudium und nach dem Kriege heimkam, da begann für uns beide eine neue Zeit. Was dem einen das Selbststudium und die Hochschule in Chemie, Bodenbakteriologie, Physiologie und Biologie gegeben, das paßte gut mit dem Können von FUCHS in Formenkenntnis und Standortsbeobachtung zusammen. Gar bald erkannten wir, daß für solche Probleme die Floristik eine zu enge Grundlage ist. Man darf nicht bei dem Äußeren stehen bleiben. Leider ist bei den *Orchis*-Arten eine Erbanalyse durch die Unmöglichkeit der Kultur ausgeschlossen. Es begann eine Zeit der vergleichenden Anatomie und Zytologie dieser und benachbarter Formenkreise. Die Entwicklungsgeschichte zogen wir ebenso wie alle Fragen der Mykotrophie in den Gesichtskreis unserer Arbeiten. Wir gingen von dem Gedanken aus, daß nur der die Natur voll erfassen kann, welcher die ganze Botanik an einem beschränkten Kreise studiert. Damit wird alles untereinander vergleichbar. Lebensgeschichten geben auch dem Forscher eine gewisse persönliche Befriedigung.

Um etwas anderes war es FUCHS nicht zu tun. Er hatte Ehrgeiz weder in literarischer Hinsicht noch bezüglich irgendeiner Laufbahn. Wer so ohne Sucht nach Stellen und Versorgung an die Botanik herangeht, der wird aus ihr nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht, sondern auch als Mensch großen Gewinn ziehen.

FUCHS war ein Paradigma für den ungeheuren Vorteil des Auto-didaktentums. Wenn es auch viel schwerer ist, sich selber durch-zuringen, als alles fertig in den Mund gestrichen zu bekommen, so behält man dabei die Augen frei. Die Scheuklappen der Wissen-schaft, die bleiben dem Audodidakten erspart. Wenn man so frei von Vorurteilen die Literatur studiert, kann man nur mitleidig über manche Konstruktionen und Verbeugung vor den großen Götzen der Zeit lächeln.

Mitten in großen Plänen hat von den Stätten seiner Tätigkeit im Bregenzer Wald eine heimtückische Blutvergiftung gepaart mit Glykosurie den kräftigen Mann dahingerafft.

Will man einen Vergleich ziehen, so kann man FUCHS mit einer der kampfgeformten Orchideen vergleichen, welche aus einem starren lederigen Blattwerke die schöne Blüte treibt und Jahre der Ent-wicklung braucht, bis sie heranwächst. Mögen die Orchideen seiner Heimat wachsen und gedeihen und ihm an den Stätten seiner Tätig-keit durch ihre Blütenpracht den schönsten lebendigen Gedenkkranz formen!

Die Leser des Botanischen Archiv, in welchem seine hauptsäch-lichsten Arbeiten erschienen sind, werden mit den Herausgebern ALFRED FUCHS ein ehrendes Andenken bewahren.